

Walter Wenzel, Leipzig

Beziehungen zwischen slawischen Ortsnamentypen, Bodenwerten und Besiedlung Dargestellt an der Oberlausitz*

Mit zwei mehrfarbigen Karten

Dass zwischen der unterschiedlichen Bodenqualität eines Siedlungsraumes und den dort vorkommenden verschiedenen Ortsnamentypen ein ursächlicher Zusammenhang besteht, ist den Namenforschern und Siedlungshistorikern seit langem bekannt. E. EICHLER und H. WALTHER haben bei der Untersuchung der Ortsnamen (ON) des altsorb. Sprachgebietes und bei der Auswertung des Namengutes für die Rekonstruktion frühmittelalterlicher Besiedlungsvorgänge den geographischen Gegebenheiten, darunter den Bodenarten und deren Qualität, in ihren Monographien und in mehreren Aufsätzen eine zentrale Bedeutung beigemessen.¹ Von diesen Grundeinsichten ließ sich schon V. ŠMILAUER bei der Arbeit an seinem Werk *Osídlení Čech ve světle místních jmen* und am *Atlas místních jmen v Čechách* leiten.² E. RZETELSKA-FELESZKO und J. DUMA fügten ihrer Arbeit über die sprachliche Vergangenheit Pommerns auf der Grundlage der ON den zahlreichen Karten spezielle Karten zur Ausdehnung des Urwaldes und zur Verbreitung der besten Böden bei, um so die älteste slaw. Besiedlung des Landes umfassender darstellen zu können.³ Auch unser Jubilar hat in seinen *Namenkundlichen Studien zum Germanenproblem* dem engen Zusammenhang zwischen den geographischen Verhältnissen einschließlich Bodengüte einerseits und den Ortsnamentypen sowie der Besiedlung andererseits gebührende Aufmerksamkeit

* Prof. Dr. Jürgen UDOLPH zum 65. Geburtstag gewidmet.

geschenkt.⁴ Überblickt man jedoch alle diese Untersuchungen und noch weitere, so muss man feststellen, dass in Bezug auf Qualität und Fruchtbarkeit der Böden die Angaben recht allgemein blieben und keine genauen Aussagen über die jeweiligen Bodenwerte getroffen wurden. Dies ermöglicht erstmals für Sachsen und damit auch für die Oberlausitz der *Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen*.⁵ Dieses fundamentale Werk enthält u. a. eine Karte zu den Böden im Freistaat Sachsen sowie eine weitere zu den Bodenwerten, dazu jeweils ein Beiheft mit ausführlichen Erläuterungen.⁶ Nach den Bodenregionen gliedert sich unser Untersuchungsgebiet in das Oberlausitzer Bergland, das sich daran im Norden anschließende Westlausitzer, Bautzener und Ostlausitzer Lößhügelland sowie das nördlich einer Linie Görlitz – Kamenz sich erstreckende Oberlausitzer Heide- und Teichgebiet zusammen mit der Königsbrücker Heide im Nordwesten und der Muskauer Heide im Nordosten, alles Altmoränen- und Talsandgebiete des Tieflandes mit bedeutend geringeren Böden als im Lößhügelland.⁷ Diese Dreiteilung spiegelt sich unmittelbar auch auf der Karte mit den Bodenwerten wider, die detailliert die Bodengüte und damit die Bodenfruchtbarkeit veranschaulicht, wobei eine Skala von 1 bis 100 in 10 farblich markierten Stufen die unterschiedlichen Bodenqualitäten flächenhaft für die gesamte Region ausweist. Auf diese Weise lässt sich der Bodenwert einer jeden Gemarkung aus der Karte leicht ablesen. Des Weiteren kennzeichnet die Karte farblich alle größeren Waldflächen.⁸ Diese Bodenwertkarte legten wir den mehrfarbig gestalteten Ortsnamenkarten unseres populärwissenschaftlichen *Oberlausitzer Ortsnamenbuches* zugrunde.⁹ Um jedoch aus der Kombination dieser ihrer Natur nach ganz verschiedenen Karten neue namenstratigraphische und siedlungshistorische Einsichten zu gewinnen, waren die ON in Bezug auf ihre sprachliche Herkunft, ihre Bildung und Bedeutung gründlich zu untersuchen. Das taten bereits E. EICHLER u. H. WALTHER in ihrem in zwei Bänden erschienenen *Ortsnamenbuch der Oberlausitz*.¹⁰ Wir übernahmen daraus die gesamte historische Dokumentation sowie die

Deutungen, die wir allerdings durchgängig kritisch überprüften. In einer Anzahl von Fällen gelang es, infolge der inzwischen erzielten Fortschritte der dt. und internationalen, insbesondere der poln. Namenforschung, neue Erklärungen vorzulegen.¹¹ Im Unterschied zu bisherigen Darstellungen bemühten wir uns auf unseren Karten um eine tiefergreifende Differenzierung des slaw. Ortsnamenbestandes, wobei wir die einzelnen Ortsnamentypen in Ortsnamenbasistypen und Ortsnamenbasissubtypen untergliederten und gegebenenfalls auch die unter der Namenstruktur verborgenen lexikalisch-semanticen Eigenheiten berücksichtigten.¹² Nur wenn eine bis in die letzten Details vordringende Namentyologie mit der Namengeographie Hand in Hand geht, sind weiterführende Erkenntnisse für die Namenstratigraphie sowie für die Siedlungsgeschichte zu erwarten.

Der Beschreibung und Interpretation der beigefügten Karten I und II sowie einiger weiterer Karten aus unserem *Oberlausitzer Ortsnamenbuch* sind einige allgemeine Ausführungen zu den von der Natur gegebenen Siedlungsbedingungen und der slaw. Landnahme vorzuschicken. Die Attraktivität einer Region für ihre Besiedlung hing in der Spätantike und im frühen Mittelalter, wo wir es, wie in unserem Falle, mit einer vor- und frühfeudalen Agrargesellschaft zu tun haben, in entscheidendem Maße von den geographischen Verhältnissen, also von der Höhenlage über Normal Null, der jährlichen Niederschlagsmenge, der Jahresdurchschnittstemperatur und der Bodenqualität ab, wobei eine wichtige Rolle spielte, ob die betreffenden Böden leicht oder schwer zu bearbeiten waren. Diese allgemeinen Rahmenbedingungen für die Besiedlung – die Bodenwerte hier vorerst ausgenommen – lassen sich durch folgende Daten aus Bautzen mit Vergleichen zu Dresden, Leipzig und Annaberg (im Erzgebirge) genauer charakterisieren, wobei die Angaben für Annaberg ungefähr den Verhältnissen in den höheren Lagen des Oberlausitzer Berglandes entsprechen dürften: Bautzen: 205 m, 695 mm, 8,4 °C; Dresden: 112 m, 661 mm, 9,3 °C; Leipzig 130 m, 545 mm, 9,2 °C; Annaberg 621 m, 982 mm,

6,2°C.¹³ Diese Daten kennzeichnen die Situation zum Jahre 1961 und gelten bis auf die Höhenlage sicherlich nicht für die Zeit der slaw. Landnahme im 7. Jh. n. Chr. Nach den Erkenntnissen der Klimaforscher sah das mittelalterliche Klima-Optimum in Mitteleuropa ganz anders aus: um 450 ca. 5°C, um 550 ca. 3°C, um 650 ca. 4°C, um 750 ca. 6°C, um 850 ca. 4°C, um 950 knapp 9°C, um 1050 ca. 10°C, danach begann die Jahresdurchschnittstemperatur gegen Ende des 13. Jh. wieder zu sinken und erreichte um 1350 einen weiteren Tiefpunkt mit ca 3°C, um sich dann in den folgenden 100 Jahren bis auf fast 7°C zu erhöhen. Darauf setzte im 16. Jh. die „Kleine Eiszeit“ ein, während der am Ende des 17. Jh. die Temperatur bis auf 2°C zurückging.¹⁴ Den Klimaveränderungen wird heute zurecht für den Ablauf der Geschichte und der für unseren Zusammenhang so wichtigen Völkerwanderung eine viel größere Bedeutung beigemessen als früher.¹⁵ Es dürften als Hauptgründe die niedrige Jahresdurchschnittstemperatur, die schneereichen, kalten und langen Wintermonate und die dadurch stark verkürzte Vegetationsperiode gewesen sein, die die Völker in Bewegung setzten, germanische Stämme nach dem Südwesten und Süden abziehen ließen. Nicht weniger machte wahrscheinlich die Kälte den Slawen in ihrer Urheimat zu schaffen, die nach den Erkenntnissen der Namenforschung, grob gesprochen, in Südostpolen, nördlich des Karpatenbogens, zu suchen ist.¹⁶ Dort herrschte im Vergleich zu Mitteleuropa sicherlich schon kontinentales Klima mit strengen und lang andauernden Wintern. Kein Wunder also, dass große Bevölkerungsteile mit der einsetzenden Kälteperiode im 5. Jh. nach dem Süden und Westen aufbrachen, um schließlich bis nach Griechenland und an die Elbe und Saale zu gelangen. Diese hier kurz von uns formulierte Hypothese zur West- und Südwanderung der Slawen steht allerdings im Widerspruch zu bisherigen Ansichten der Historiker, wonach im 6. Jh. die Awaren eine entscheidende Rolle bei der Expansion der Slawen spielten.¹⁷ Auf dieses Problem können wir hier im Zusammenhang mit unserem Thema nicht weiter eingehen. Wie dem auch sei, ein Teil der

Vorfahren der späteren sorb. Stämme nahm jedenfalls seinen Weg durch die Mährische Pforte in den Böhmisches Kessel und von dort elbeabwärts in das Land zwischen Elbe und Saale. Andere slaw. Bevölkerungsgruppen zogen aus dem oberen Flussgebiet der Oder diese abwärts bis weit nach dem Norden. Die Urahnen der heutigen Obersorben aber bogen bald nach dem Westen ab, in die Landstriche an der Neiße sowie dann in westlicher Richtung weiter in die fruchtbare Offenlandschaft mit dem späteren Bautzener Land als Zentrum.¹⁸ Die im Zuge der Völkerwanderung in Bewegung geratenen Stämme und Stammesteile stellten kleinere oder größere Bevölkerungsgruppen dar, zusammengehalten durch verwandtschaftliche Beziehungen, die gleiche Sprache (späturslaw. Dialekte) und das Bestreben, in wärmeren Gegenden gemeinsam neues Land zu erschließen und die Lebensgrundlagen zu verbessern. Sie befanden sich auf der Stufe der ausgehenden Stammesgesellschaft (Gentilgesellschaft). Diese in Familienverbänden organisierten und stammesmäßig gebundenen Bauernkriegerscharen rückten mit Kind und Kegel unter der Leitung ihrer Stammesführer und Sippenältesten etappenweise vorwärts.¹⁹ Die Aufsiedlung des in Besitz genommenen Landes erfolgte nicht sogleich großflächig, sondern kleinräumig, wobei man die siedlungsgünstigsten Standorte auswählte, stets an kleineren oder größeren Flussläufen, Bächen oder Seen, auf ertragreichen, leicht zu bearbeitenden Böden, in geschützten Lagen. Diese Bedingungen erfüllte in fast idealer Weise ein sich bald verengender, sich bald bis zu ca. 15 km verbreiternder Streifen fruchtbarer Landes mit Bodenwerten von 50 bis 70 Punkten, der sich aus dem Raum von Görlitz bis vor Kamenz erstreckte (siehe unten die Karten I und II). Es war dies eine weitgehend waldfreie Offenlandschaft mit ähnlichen siedlungsgünstigen Parametern, wie wir sie oben für Bautzen (im Vergleich mit Dresden, Leipzig und Annaberg) angaben. Die einwandernden Slawen kamen in ein fast menschenleeres Land. Die vor ihnen hier siedelnden Germanen waren bereits abgezogen, denn das 5. und 6. Jh. bleiben ohne jeden archäologischen Anhaltspunkt für eine

Besiedlung.²⁰ Es dürften aber einige wenige Restgruppen in der näheren oder weiteren Umgebung verblieben sein, denn nur von ihnen konnten die Neuankömmlinge solche vorslaw., d. h. alteuropäische oder german. Gewässernamen wie *Neiße, Spree, Elster, Röder* übernommen haben. Die slaw. Einwanderer, Ackerbauern und Viehzüchter, die aber auch bestens mit dem Fischfang und der Waldbienenzucht vertraut waren, legten in den welligen bis hügeligen Lößgebieten an geeigneten Stellen in Quellmulden, an Wasserläufen und Seen weilerartige Siedlungen an, die entsprechend der auf der Großfamilie beruhenden Gesellschaftsordnung jeweils den Namen des Sippenältesten erhielten. Hier haben die auf den Karten 2 und 3 unseres Ortsnamenbuches verzeichneten patronymischen ON auf *-ici* und *-owici* bzw. die unten auf Karte I eingetragenen *-ici*-Namen ihren Ursprung. Über diese ältesten Besiedlungsvorgänge geben nur die ON sowie archäologische Quellen Auskunft. Die historische Überlieferung für die Oberlausitz setzt erst mit dem sog. Bayrischen Geographen (um 850) ein. In seiner Beschreibung slaw. Stammesgebiete führt er die *Milzane* mit *XXX ciuitates* (Burgbezirken) und die *Besunzane* mit *II ciuitates* an. Erst über ein Jahrhundert später treten die Urahnen der Obersorben und das von ihnen bewohnte Land wieder in das Licht der Geschichte: 971 *Milzsane*, 992 *in terram Milze*, 1000–1004 *Milzini, Milzieni, Milzanie*, 1007 *in pago Milzani*, 1071 *in pago Milsca*. Die *Besunzane* finden keine Erwähnung mehr. Ihr sicher bedeutend kleineres Stammesgebiet ist im Raum um Görlitz zu lokalisieren und erstreckte sich wahrscheinlich vom Oberlauf des Weißen Schöps im Westen bis zur Wasserscheide zwischen Neiße und Queis im Osten. Der sich im Westen anschließende Wohngau der *Milzener* lässt sich am besten mit Hilfe der patronymischen ON auf *-ici* und *-owici* (Karten 2 und 3), der Bewohnernamen auf *-jane* sowie der zweigliedrigen deappellativen Einwohnernamen auf *-y* vom Typ **Kosobody* umgrenzen (siehe unten und Karte I).

Vor der ausführlichen Besprechung und Interpretation der unten angeführten Karten I und II sowie weiterer Karten aus unserem

Oberlausitzer Ortsnamenbuch ist zum Problem der stratigraphischen Einordnung der possessivischen Namen auf *-jb*, die wir bisher zu den ältesten Namensschichten rechneten und deshalb schon auf Karte 1 des Ortsnamenbuches mit verzeichneten, Stellung zu nehmen. Diese Ansicht beruhte auf den Erkenntnissen, die man bei der Untersuchung der Altlandschaft *Nisane* gewann. Danach lagen im ältesten slaw. Ansiedlungsbereich (Zone A) zusammen mit den patronymischen ON, den Wohnernamen auf *-jane* und vom Typ *Kosobody* (besser *Kosobudy*) die possessivischen Namen mit *-jb*-Suffix. Dabei begegneten die zuletzt genannten ON nur im ältesten Siedelbereich der Zone A, in den später aufgesiedelten Zonen B, C und D fehlten sie.²¹ Zur Annahme einer sehr frühen Entstehung und Verwendung der *-jb*-Namen konnte auch die Tatsache verleiten, dass ein Großteil von ihnen auf Vollnamen beruht, denen man zu Recht ein hohes Alter zugesteht. Schon in der Niederlausitz aber war zu beobachten, dass einige *-jb*-Bildungen im Untersuchungsgebiet Randpositionen bezogen und mehr oder weniger weit über die Areale der patronymischen Namen hinausreichten. Es sind dies z. B. im Süden und Westen der Niederlausitz **Lutobor* (Pulsberg), **Wolobuż* (Allmosen), **Suligošć* (Sallgast), ganz weit im Westen **Trebobuż* (Trebbus) sowie das zweimal vertretene aber unsichere **Gosmiř* (Goßmar).²² Dazu gesellt sich das im Schliebener Ländchen, dem alten *pagus Zliuini*, gelegene **Lubobuż* ‚Siedlung des Lubobud‘ (Lebusa), das wir früher verkannten und als **Lubuši* neben **Lubuša* rekonstruierten.²³ Mit dem bei Thietmar genannten *Liubusua* haben Ort und Name nichts zu tun.²⁴ In der Gegend um Schlieben kommen übrigens die ältesten Namentypen, die ON auf *-ici*, *-owici* und *-jane* sowie die Komposita auf *-y*, überhaupt nicht vor.²⁵ Den in der Niederlausitz gewonnenen Eindruck verstärkt in der Oberlausitz die Karte 1 mit den Bodenwerten im Hintergrund: Eine beträchtliche Anzahl von *-jb*-Namen liegt nicht in den zentralen Gebieten mit den fruchtbarsten Böden, die Bodenwertzahlen zwischen 50 und 70 aufweisen. Zu den „abseits“ gelegenen Orten gehören: *Kleinpriebus*, *Trebus*, *Biehain*, *Mühlrose*,

Spreewiese (früher *Leichnam*), *Radibor*, *Neschwitz*, *Milstrich*, *Liebegast* und *Laubusch*, von denen die meisten nur Bodenwerte von 21–30, vereinzelt auch von 31–40 Punkten erreichen, nur *Radibor* bringt es auf 41–50. Das weit im Norden liegende *Mühlrose* steht möglicherweise mit der nso. Namenlandschaft in Verbindung. Ein solcher Verdacht kann auch bei *Laubusch* und *Liebegast* aufkommen. Das in **Lubogošč* ‚Siedlung des Lubogost‘ (Liebegast) enthaltene Personennamenglied *-gost* kommt in den ON der Oberlausitz, abgesehen von **Gostin* (Gottschdorf, ebenfalls im Nordwesten gelegen) sonst nicht vor, dafür aber öfters in der Niederlausitz, darunter in **Suligošč* ‚Siedlung des Suligost‘ (Sallgast) nw. von Senftenberg, also nicht allzu weit entfernt.²⁶

Auf der neu gestalteten Karte I „Ältere Ortsnamentypen“ fehlen aus den oben angeführten Gründen die *-jb*-Namen, dafür wurden neben den Bewohnernamen auf *-jane* und *-y* aus Karte 1 die *-ici*-Namen aus Karte 2 unseres Ortsnamenbuches aufgenommen. Unberücksichtigt bleiben mussten aus technischen Gründen die vielen *-owici*-Namen auf Karte 3, die ebenfalls mit zu den ältesten Schichten gehören. Die ON dieser vier Typen liegen bis auf ganz wenige Ausnahmen alle auf den besten Böden der Oberlausitz mit Bodenwertzahlen von 51–70. Bei den *-ici*- und *-owici*-Namen überschreiten einige wenige Bildungen aus Übernamen (ÜN) auf kürzere oder weitere Entfernung die Grenzen dieses Bodenareals, wobei manche von ihnen als unsicher einzustufen sind. Die vier ON vom Typ **Nowosedlici*, wegen Überlastung der Karten 2 und 3 auf Karte 4 mit untergebracht und alle zwischen oberer Spree und Klosterwasser gelegen, verlassen nur auf ganz kurze Strecken den ältesten Siedlungsraum und zeugen so von dessen Ausbau und ersten Erweiterung. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die auf appellativischen Komposita beruhenden Einwohnernamen auf *-y*, ihrer Bedeutung nach ursprünglich Berufsübernamen oder Spottnamen. Diese auf Karte I mit blauen Quadraten markierten ON bilden ein geschlossenes Areal nördl. von Löbau. Zwei dieser Namen, **Kolowazy* ‚Siedlung der Pfahlbinder, d. h. der Flechtzaun-

anfertiger' (Kohlwesa) und **Chrapousty*, 'Siedlung der Krächzmäuler' (Krappe), hat man übrigens früher anders gedeutet.

■ Eine zusammenfassende Betrachtung der Karten I (oben) und 3 (in unserem Ortsnamenbuch) lässt mit erstaunlicher Deutlichkeit auf dem Hintergrund der Bodenwerte die Ausdehnung des ältesten slaw. Siedlungsraumes in der Oberlausitz und damit des *pagus Milsca* erkennen. Wagt man ungeachtet aller fehlenden konkreten Anhaltspunkte und angebrachten Bedenken eine chronologische Einstufung, so dürfte vielleicht der Zeitraum zwischen 800 und 850 in Frage kommen, also kurz vor dem sog. Bayrischen Geographen. Hierzu wäre noch die Meinung der Archäologen einzuholen.

■ Die Bestimmung und Beschreibung der jüngeren Namensschichten hat nach der bereits oben erfolgten Charakterisierung der *-jb-* Namen mit den deanthroponymischen *-ow-* und *-in-* Bildungen auf den Karten 4 und 5 zu beginnen. Die Namen auf *-ow* sind zwar ziemlich stark im mittleren Altsiedelraum, bes. westl. von Bautzen vertreten, viele aber verlassen bereits das Areal mit den besten Böden und dringen nach dem Norden in die Heide- und Teichlandschaft vor, wobei *Muskau* und *Kromlau* den äußersten Nordosten erreichen. Beachtenswert bleibt, dass die aus ÜN hervorgegangenen ON sich wiederum mehr an den Rändern niederlassen. Dieselbe Bewegung aus dem Zentrum nach dem Norden spiegeln die *-in-* Namen wider, von denen viele gleichfalls auf ÜN beruhen.

■ Alle bisher behandelten ON waren von Personennamen abgeleitet. Entsprechend der eingangs erhobenen Forderung nach weitgehender Differenzierung der Namenstrukturen wurden bei den zugrundeliegenden Anthroponymen nicht nur echte und unechte Vollnamen, im ersten Glied gekürzte Vollnamen, Kurz- und Koseformen sowie ÜN unterschieden, sondern auch Namen mit *Ne-* oder *Ni-*. Es handelt sich bei ihnen um sog. apotropäische Rufnamen, auch „Abwehrnamen“ genannt. Mit ihrer Hilfe sollten die bösen Geister und Dämonen vom neugeborenen Kind abgehalten

und überlistet werden. Diesen Rufnamen kommt ein hohes Alter zu.²⁷ Von ihnen wurden sowohl patronymische als auch possessivische ON abgeleitet. Unsere Karten versehen diese altertümlichen Bildungen jeweils mit einem besonderen Zeichen. Auf diese Weise ließ sich feststellen, dass sie fast ausschließlich im Altsiedelraum vorkommen.

Die deappellativischen ON erscheinen auf den Karten 7, 8 und 9 unseres Ortsnamenbuches. Zur Illustration wurde hier die geringfügig veränderte Karte 7 als Karte II „Jüngere Ortsnamentypen“ abgedruckt. Die meisten dieser Namen liegen außerhalb des Altsiedelraumes auf Böden mit Werten zwischen 20 und 40 Punkten. Ein ähnliches Bild vermittelt Karte 8 mit den Rodungs-, Baum- sowie Waldnamen. Erwartungsgemäß bevorzugen diese ON die ehemaligen Waldregionen, eine Anzahl von ihnen findet sich jedoch auch in der Lößhügellandschaft mit besseren Böden, was den Schluss zulässt, dass es in der „Offenlandschaft“ noch gewisse Waldbestände gab. Karte 9 fixiert topographische Namen, die auf Bezeichnungen für Gewässer, Bodenbeschaffenheit, Bodenhebungen, Bodenvertiefungen usw. beruhen. Der Altsiedelraum bleibt zwar nicht frei von ihnen, besonders von ON aus Gewässerbezeichnungen, die Mehrzahl von ihnen aber liegt wiederum auf geringerwertigen Böden in der Heide- und Teichlandschaft. Eine nennenswerte Ausbreitung all dieser Namen nach dem Süden in das Oberlausitzer Bergland erfolgt nicht, ein Zeichen dafür, dass die Slawen die Mittelgebirgsregion mieden, aber wohl weniger wegen der dortigen schlechteren Böden als vielmehr wegen der kürzeren Vegetationsperiode.

Abschließend wollen wir noch kurz einen Blick auf die räumliche Distribution der Mischnamen sowie der dt. ON werfen (Karten 10–12 unseres Ortsnamenbuches). Die Mischnamen breiten sich in loser Streuung über das gesamte Untersuchungsgebiet aus, wobei sie dessen äußerste Ränder mit besetzen. Die auf Karte 11 verzeichneten dt. ON auf *-dorf* lassen zwei Ballungszentren erkennen: eines westl. einer Linie Bischofswerda – Kamenz – Senften-

berg sowie eines östl. vom oberen Schwarzen Schöps und dem oberen Löbauer Wasser bis zur Neiße im Osten und der tschech. Grenze im Süden. Beide verbindet ein Streifen von *-dorf*-Namen im Oberlausitzer Bergland von der oberen Wesenitz bis zum Quellbereich des Löbauer Wassers. Ein ähnliches Bild bieten auf Karte 12 die dt. ON auf *-berg*, *-bach*, *-au*, *-walde* und *-hain* sowie sonstige Bildungen, die sich aber auch in den Heide- und Teichlandschaften in der Nordhälfte des Untersuchungsgebietes verstärkt ausbreiten. Eine Anzahl dt. ON dringt in den sorb. Altsiedelraum ein, im Vergleich zu den zahlreichen sorb. Namen sind es aber nur wenige, wobei hier viele der dt. benannten Siedlungen nach Aussage der ethnoanthropomastischen Karten des Personennamenatlases von Sorben bewohnt waren.²⁸ Die dt. Dörfer in der Oberlausitz liegen fast ausschließlich auf weniger fruchtbaren Böden mit Werten von 20 bis höchstens 50 Punkten.

Anmerkungen

- 1 Siehe E. EICHLER, E. LEA, H. WALTHER, Die Ortsnamen des Kreises Leipzig, Halle/Saale 1960, Karten im Anhang und Deckblatt „Bodenkarte“; E. EICHLER und H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II, Namen und Siedlungskunde, Berlin 1978, 7–13, 129–153 und Karten im Anhang; H. WALTHER, Ortsnamenchronologie und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Daleminze. Mit 2 Kartenskizzen, in: *Onomastica Slavogermanica* III (1967) 99–107; E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter. Mit 4 Karten, in: *Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas*, hrsg. v. R. FISCHER u. E. EICHLER, Berlin 1970, 75–90; H. WALTHER, Zur Chronologie und Stratigraphie der frühmittelalterlichen Siedlungsnamentypen im Unteren Pleißenland. Mit drei Karten, in: *Onomastica Slavogermanica* XV (1986) 37–53.
- 2 V. ŠMILAUER, *Osídlení Čech ve světle místních jmen*, Praha 1960; V. ŠMILAUER, *Atlas místních jmen v Čechách*, II. Mapy, Praha 1969; V. ŠMILAUER, *Zur Na-*

- mengeographie im tschechischen Sprachgebiet. Mit 8 Karten, in: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas, hrsg. v. R. FISCHER u. E. EICHLER, Berlin 1970, 57–74.
- 3 E. RZETELSKA-FELESZKO, J. DUMA, Językowa przeszłość Pomorza Zachodniego na podstawie nazw miejscowych, Warszawa 1996, 264 ff., Karten 34, 36, 37.
- 4 J. UDOLPH, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem, Berlin/New York 1994, 273, 910 f., 927 f. und passim.
- 5 Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, hrsg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Sachsen unter Mitwirkung der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden sowie zahlreicher Fachgelehrter, Projektleiter K. BLASCHKE, Leipzig und Dresden, 1998 ff.
- 6 Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen, Böden nach Bodenwerten, Karte F IV 1 und Beiheft hierzu von W. STAMS, Leipzig und Dresden 1998; Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Die Böden im Freistaat Sachsen, Karte A 4 und Beiheft hierzu von W. HUNGER, A. WEISE u. M. WÜNSCHE, Leipzig/Dresden 2000.
- 7 Siehe ebenda Beiheft zur Karte A 4 von W. HUNGER, A. WEISE u. M. WÜNSCHE, 42, Abb. 6.
- 8 Siehe ebenda Karte F IV 1 von W. STAMS.
- 9 W. WENZEL, Oberlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 12 mehrfarbigen Karten, Bautzen 2008.
- 10 E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz I, Berlin 1975; DIES., Ortsnamenbuch der Oberlausitz II, Berlin 1978.
- 11 W. WENZEL, Neue Deutungen Oberlausitzer Ortsnamen, in: Lětopis 55/1 (2008) 76–92.
- 12 W. WENZEL, Probleme der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie. Dargestellt an den Ortsnamen der Niederlausitz. Mit einer Abbildung und zwei Karten, in: Onomastica L (2005) 135–150.
- 13 W. STAMS, Beiheft zur Karte F IV 1 (wie Anm. 6) 11, Tab. 3.
- 14 J. H. REICHHOLF, Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends, Frankfurt am Main 2007, 105, Abb. 5.
- 15 Ebenda 93: „Dem europäischen Westen und der Mitte kam das zu niederschlagsreiche und kalte Wetter dieser Jahrhunderte dagegen nicht zugute. Es

- förderte die Wälder und war sicherlich ein entscheidender Anstoß für die Völkerwanderung gewesen, die sich dem besseren Klima zugewandt hatte.“
- 16 Siehe J. UDOLPH, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, 619–623 u. Karte 118. Danach befand sich die Urheimat der Slawen am Nordhang der Karpaten, etwa zwischen Zakopane im Westen und der Bukowina im Osten, mit einer Ausdehnung in west-östl. Richtung von etwa 300 km, in nord-südl. Richtung von 50 bis stellenweise 150 km.
- 17 Vgl. H. WALTHER, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929), in: DERS., Namenkunde und geschichtliche Landeskunde, Leipzig 2003, 317 f.: „... im 6. Jahrhundert waren es die Awaren, die donauaufwärts vordrangen und dabei auch slawische Gruppen zum Abzug aus den bewaldeten Zonen nördlich des Karpatenbogens veranlaßten beziehungsweise mit sich rissen. Damit drangen größere slawische Kontingente zunächst in den Balkanraum ein...“. Zur Wanderung der Slawen und ihren Beziehungen zu Hunnen und Awaren siehe auch ZD. VÁŇA, Die Welt der alten Slawen, Praha 1983, 29–67.
- 18 Man nahm aber auch an, dass die Vorfahren der Obersorben ihren Weg in die Oberlausitz aus dem Elbtal nahmen. Siehe hierzu H. SCHUSTER-ŠEWIC, Zu den ethnischen und linguistischen Grundlagen der westslawischen Stammesgruppe der Sorben/Serben, in: DERS., Das Sorbische im slawischen Kontext, Bautzen 2000, 45–54; DERS., Sorben, Milzener, Lusizer: Zu Ursprung und Ausbreitung slawischer (altsorbischer) Völker- bzw. Stammesnamen, in: Lětopis 51/2 (2004) 3–11 u. Karte 2: Die Einwanderungswege der altsorbischen Stämme in das Gebiet zwischen Saale/Elbe im Westen und Oder, Neiße, Bober im Osten. Wir schlossen uns früher dieser Meinung an. Siehe W. WENZEL, Die Slawengäue *Selpoli*, *Nice*, *Luzici* und *Zliuuiini* im Lichte der Orts- und Personennamengeographie, in: Munuscula linguistica in honorem Alexandrae Cieślíkowa oblata, Kraków 2006, 521 f. Gegen eine Zuwanderung der späteren Obersorben aus dem Elbtal sprechen aber die archäologischen Befunde, die Ortsnamenkonstellationen und nicht zuletzt die Karte mit den Bodenwerten von W. STAMS, siehe oben Anm. 6.
- 19 H. WALTHER, Landnahme und Stammesbildung der Sorben (wie Anm. 17) 319–322.

- 20 E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamenbuch der Oberlausitz II, Berlin 1978, 126. Zu den Verhältnissen in der Niederlausitz siehe F. BIERMANN, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza, Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters, Bonn 2000, 33–38. Danach sind die Burgen in der Niederlausitz nicht in das 7., sondern in das späte 9. und 10. Jh. zu datieren, die Keramik stammt regional nicht aus der Zeit vor dem 9. Jh. Mit den Germanen gab es keine Berührung. In Nordostdeutschland erfolgte die früheste Einwanderung der Slawen um 700, ihre Sachkultur ist erst im 8. Jh. nachgewiesen. Als Zeit der Einwanderung nach Böhmen und Südpolen wird das frühe 7. Jh. angenommen.
- 21 E. EICHLER, H. WALTHER, Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter (wie Anm. 1) 88 ff. Zum Problem *Kosobody oder *Kosobudy siehe W. WENZEL, *Cospuden, Kohlwesa, Zuckelhausen und Zauckerode* – vier altertümliche slawische Ortsnamen aus Sachsen, in: Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge 43/3 (2008) 301–310.
- 22 Siehe W. WENZEL, Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten, Bautzen 2006, 174–175, Karte 1.
- 23 W. WENZEL, Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes, Berlin 1964, 47 f.
- 24 Siehe K. GEBUHR, Liubusua und Löbsal, Zur Aufklärung eines alten Forschungsproblems, in: Namenkundliche Informationen 87/88 (2005) 137–150.
- 25 W. WENZEL, Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes (wie Anm. 23) 119. Zu den Beziehungen von *Zliuini* und *Luzici* siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Tl. III: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte, Bautzen 1994, 48–50 und Karten 104–106.
- 26 Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auf die durch Vollnamenglieder zum Ausdruck kommenden verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Ortsgründern. Siehe W. WENZEL, Die slawische Besiedlung der Niederlausitz im Lichte der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie, in: *Létopis* 51/2 (2004) 24–25; Exkurs zu Karte 1.
- 27 W. WENZEL, Apotropäische Personennamen in slawischen Ortsnamen der Lausitz, in: *Acta Onomastica* IXL (2008) (im Druck); DERS., Sorbische Zunamen aus apotropäischen Rufnamen, in: *Zunamen* 3/I (2008) (im Druck).

- 28 Zur Beurteilung der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung in den einzelnen Siedlungen siehe W. WENZEL, Studien zu sorbischen Personennamen, Tl. III (wie Anm. 25) 55–57 und Karten 113–115.

Summary

In our “Upper Lausitz Book of Place Names” the Slavic place names are given on eight colored maps with reference to soil value, in order to be able to determine the historical classification of the types of Slavic place names more precisely and to draw conclusions concerning the history of land-settlements. As a result it appears that the patronymic place names ending in *-ici* and *-owici*, as well as the habitative names ending in *-jane* and *-y* only occur where the soil was good, with values ranging between 50 and 70 points on a scale of 10 to 100. Other place names, including those ending in *-jb*, *-ow*, *-in* etc. also appear in rare instances here, but occur predominantly in areas of poor quality soil with values ranging between 20 and 50 points. They are therefore to be considered as later formations. Thus the oldest areas of land-settlement can be defined quite accurately and separated from later land-settlements.

Our article presents a summary of the section in our book of place names dealing with the history of land-settlement and is illustrated with two new maps.